

Nr. 45. Posen, den 9. November. 1890.

Frau Mette.

Novellette von E. Vely.

„Die neuen Zeitungen, gnädige Frau!“ sagt die Gesellschafterin und legt die noch von Druckerschwärze feuchten Blätter auf das japanische Tischchen zur Seite der Liegenden. Eine Kopfbewegung dankt ihr. Die Commerzienräthin ist immer höflich, immer milde, immer beherrscht unter den größten Schmerzen — so bequem ihr, Hanna von Bohsen, dadurch ihre Aufgabe gemacht wird, sie ist zuweilen im Stande, diese Art zu hassen, sie fühlt sich beschämt, sie hat so viele Wünsche und die blasse, kranke, reiche Frau äußert nicht einmal den nach dem Tode, wie sie nie einen für gänzliche Genesung hat.

Wer das verstehen könnte? die schwarzhaarige Hanna nicht. Es ist schwer, sein Leben in Abhängigkeit hinbringen, mag dieselbe noch so freundlich gestaltet sein, wie sie es hier im Hause ist — ungleich härter muß es sein, sich jede Laune befriedigen zu können und gelähmt dazuliegen, nicht im Stande, Hand und Fuß zu bewegen — und so jung zu sein, so schön und so vernachlässigt von dem lebenslustigen Gatten, wie Frau Elma.

Hanna wüßte zu gern, welche Sehenswürdigkeiten, Feste, Aufregungen die Hauptstadt heute wieder in Bewegung bringen, aber Elma Siebermann ist nicht einmal neugierig wie Andere und so muß Hanna geduldig weiter in dem Stramin sticheln, den sie zwischen den Fingern hält.

Die goldenen Bilderrahmen blitzen von den Wänden, das elektrische Glühlicht übergießt alles mit Tagesklarheit, ohne zu blenden, das regelmäßige schöne Gesicht Frau Elma's hat den unentwegt zufriedenen Ausdruck, ganz leise tickt die Uhr — was diese Frau nur immer denken mag? Soviel glaubt Hanna richtig zu ahnen, daß sie häufig in der Vergangenheit weilt. Aber, was kann die ihr geboten haben? Was hat ein siebzehnjähriges vornehmes Fräulein denn Großes erlebt auf dem Schlosse auf dem Lande? Vielleicht klingen ihr, wenn sie den Kopf lauschend hebt, die Melodien der Tänze ins Ohr, die man zu ihrer Hochzeit spielte. So jung ist sie dem Millionär vermählt, dem es um ihre adelige Geburt zu thun war, willenlos natürlich, denn die böse Welt sagt, mit dem Gelde des Schwiegersohnes sei das alte Wappen neu vergoldet.

Und die böse Welt sagt auch, daß die sanfte, geduldige Frau nicht glücklich ist — und sie entschuldigt die Extravaganz des Gatten, der allerhand Passionen hat, Jagd, Sport — und den schönen Cirkusreiterinnen Feste giebt, Bouquets spendet und sie mit Schmuckgegenständen beschenkt. „Was wollen Sie, immer eine kranke Frau zu haben! Und wenn sie einer Heiligen gleicht — sapristi, das geht auf die Nerven!“

Wenn die Damen von Elma's Kreise sie besuchen und in überschwängliches Bedauern ausbrechen wollen oder sich bei der Schilderung eines rauschenden Ballvergnügens plötzlich erschreckt unterbrechen, wehrt Elma leise ab oder lächelt gütig: „Fahren Sie nur fort — ich entbehre gar nichts, denn ich habe mein Kind!“

Hanna lauschte nach dem Corridor hin, in dieser steten vornehmen Stille ist sie so sehr feinhörig geworden.

„Die kleine Meta scheint mit der Bonne zurück zu sein,“ bemerkte sie.

„O bitte, holen Sie sie herein, Fräulein Hanna!“

„Mama, Mama!“ jauchzt wenige Minuten später ein helles Stimmchen und mit ausgebreiteten Armen huscht eine zierliche Gestalt über den Teppich bis nach dem mit kostbaren Decken überhangenen Ruhebett.

Aber da sinken die Aermchen nieder und das blonde Geschöpfchen steht regungslos.

„Beug Dich herab, mein Kind — so!“ Das rosige Mündchen wird geküßt. „War es schön, Meta, lustig unter all den kleinen Mädchen?“ fragte die Liegende.

„O — ja!“ und dann ein langer Athemzug.

„Ihr spieltet — das war köstlich!“

„Ja!“

Ein sinnender Ernst kommt auf das Gesichtchen.

„Aber es war noch etwas Schöneres da,“ meint sie und zeigt die spitzen kleinen Zähne.

„Was denn, mein Herz?“

„Ich habe etwas gesehen, Mama —“ ihre Augen werden größer, „denke nur, eine Mama, die gehen kann und die man anfassen darf — Lina's Mama —“

Ein Seufzer, Hanna ist zusammengeschreckt, ihr thut das kindliche Geplauder weh, wie muß es erst die kranke Frau treffen! Aber die Stimme zittert nicht einmal, mit welcher Frau Elma erwidert: „So? — Du mein kleiner, herziger Schatz? Und wie Deine Bäckchen glühen, Mademoiselle Rose soll Dir Dein Gesellschaftskleidchen ausziehen, Deine Puppen warten.“

Das Kind sprang davon.

„Nun die Zeitungen,“ bittet die Dame. Hanna hätte beinahe ein „endlich“ gerufen, und dann liest sie, Hof- und Gesellschaftsnachrichten, Kunstnotizen und Theaterberichte zuerst — mit Seufzen geht Sie immer später zu den Leitartikeln

und parlamentarischen Nachrichten über, für die Frau Elma ein ihr unbegreifliches Interesse besitzt.

„Ah," sagt sie dann, „hier ist noch eine kleine Bemerkung über den jungen Componisten, dessen Oper heute Abend die Feuerprobe bestehen soll — Kurt Wolfram —"

„Kurt Wolfram," wiederholt die Commerzienräthin in einem halb stockenden Ton, welchen Hanna für eine Frage nimmt.

„Der Herr Commerzienrath unterbrach gestern unsere Zeitungsstunde — und so las ich wohl allein weiter —"

Das blonde Haupt und die großen Augen wenden sich ihr zu.

„Von einer neuen Oper war die Rede —" ihr Gatte hatte ihr das Menu zu einem Herrenfrühstück auf seinem Jagdschloß vorgelegt — „sie hieß —"

„Frau Mette" von Kurt Wolfram und man wies mit besonderem Eifer darauf hin," ergänzt die Gesellschafterin — „und hier steht: „Wir haben unsern gestrigen Berichten über den Componisten der Oper „Frau Mette" noch hinzuzufügen, daß es doch nicht so ganz mit dem völligen Unbekanntsein Kurt Wolfram's stimmt — vor acht Jahren wurde seine erste Composition, ein Liedchen, bekannt: „Im Walde wandl' ich und weine, die Drossel sitzt in der Höh'" — dasselbe kehrt auch in der Oper wieder, dem vielversprechenden Werk, auf dessen Darstellung die ganze musikalische Welt gespannt ist. Jedenfalls dürfte der heutige Opernabend ein sehr ereignißreicher werden —"

„Ah!" Hanna läßt das Blatt mit einem Seufzer sinken. Sie sieht in Gedanken das reichgefüllte Haus, die gespannten Mienen und sie darf sich weder mit aufregen, noch sich freuen und sie ist doch noch jung, gesund, genußfähig.

„Der arme Componist, welch eine Stunde der Prüfung wird es für ihn sein!" sagt sie dann halblaut.

„Ja — und wir wollen sie auch mit durchleben!" klingt es von dem Ruhebett zu ihr herüber.

Hat sie recht gehört? „Gnädige Frau, Sie wollten —"

„In die Oper," sagt Elma mit sonderbar warm klingendem Ton, „ich kenne das kleine, entzückende Lied, und sie summt vor sich hin:

„Die Drossel sitzt in der Höh';
Sie springt und singt gar feine:
Warum ist Dir so weh?"

Die Schwalben, Deine Schwestern,
Die können's Dir sagen, mein Kind;
Sie wohnen in klugen Nestern
Wo Liebchens Fenster sind."

„Mein Gott," ruft Hanna, „ich wußte nicht, daß Sie musikalisch sind, daß Sie solche liebliche Stimme haben —"

Ein eigenthümliches Licht zuckt in den Augen der Andern auf. „Kranke Vöglein schweigen," sagte sie leise und senkt das Haupt. „Wollen Sie nach Sophie klingeln, liebes Fräulein!"

Die Gesellschafterin gehorcht schnell, die Jungfer erscheint und nimmt die Befehle der Herrin entgegen.

„Recht schön sollst Du mich machen, Sophie, die blaue Brokatrobe." Hanna sieht auf die sonst stets leer und dunkel bleibende Loge bereits die Operngläser gerichtet — sie wird sich auch recht schön machen, es ist doch einmal ein Ereigniß in ihrem eintönigen Leben.

Mit Hülfe der Jungfer erhebt sich die kranke Frau.

„Wir haben eine Stunde Zeit, liebe Hanna — vielleicht blicken Sie vorher noch einmal in Heine's Gedicht „Frau Mette", dem der Opernstoff entnommen zu sein scheint" — und im Gehen, das ein halbes Wanken ist, recitirte sie selber:

„Frau Mette erwacht aus ihrem Schlaf:
„Wer singt vor meiner Kammer?"
Sie achselt ihr Kleid, sie schreitet hinaus; —
Das ward zu großem Jammer."

Kurz vor Beginn der Oper wird der Rollstuhl der Commerzienräthin Elma Siebermann in die Prosceniumsloge des ersten Ranges geschoben und Hanna von Bohsen nimmt an der Seite derselben Platz. Mit glänzenden Blicken schaut sie auf das reichbesetzte Haus, auf die schimmernden Toiletten der Damen. Es ist eine seltsame Unruhe in dem Publikum — die Erwartung einer Première. Wie behaglich es hier in der lichtüberstrahlten Loge ist, in welcher der Spiegel ihr Bild zurückwirft. Nur ein wenig von der rothen Damastgardine beschattet, ruht Frau Elma in ihrem bequemen Sessel. Wie schön sie aussieht in dem blaßblauen Kleide mit den kostbaren weißen Spitzen und den blitzenden Brillanten; Goldglanz strahlt von dem blondem, welligen Haar, die Wangen sind leicht geröthet und Hanna grollt fast. Heute folgt diese Frau einer plötzlichen Laune, erträgt die Qual einer sorgsamen Toilette und scheint so fieberhaft erregt, wie die lebhaft plaudernde Menge ringsum — als interessire sie sich für die Aufnahme oder das Ablehnen dieser Erstlingsoper eines Unbekannten. Wenn sie das kann, warum hat sie sie, Hanna, so lange in die Eintönigkeit ihres Salons gebannt, wo das Geplauder der kleinen Meta sogar eine Erholung ist — wenn es nicht, wie am heutigen Nachmittag, rührend und peinlich zugleich wirkt?!

Sie betrachtet sich und gefällt sich in dem weißen Wollkleide, von dem sich ihr schwarzer Kopf mit dem etwas dunklen Teint und den schwarzen Augen vortheilhaft abhebt, sie trägt einen Strauß dunkelglühender Rosen an der Brust.

„Hm!" hat Herr Siebermann gesagt, auf den Stufen der Treppe stehenbleibend, als sie ihm begegnete — „Hm — Fräulein Hanna, man kennt Sie ja kaum wieder?" Und sie hat die Huldigung, die er nach seiner Art in die Worte gelegt, wohl verstanden und ist erröthet.

Um das Heine'sche Gedicht hat sie sich freilich nicht gekümmert, ihr Putz und die freudige Erwartung haben sie einzig nur in Anspruch genommen und sie wird ja dort von den Brettern herab erfahren, was es für eine Bewandtniß mit dieser Frau Mette hat. —

Das Zeichen — die Ouverture beginnt.

Frau Elma beugt sich vor und sitzt dann regungslos, als solle ihr kein Ton entgehen — ah, und da ist nun auch die Melodie: „Im Walde wandl' ich und weine —"

Hanna betrachtet verstohlen das Publikum, die Commerzienräthin und bewegt kokett den Kopf auf dem biegsamen Halse, — ob man sie wohl bemerkt? Ein paar Herren steckten dort unten die Köpfe zusammen bei ihrem Eintritt — ob neben dem Ausruf der Verwunderung, daß die Millionärsfrau einmal ihre selbstgewählte Einsamkeit verlassen, wohl auch die Frage auftaucht: Wer mag ihre Begleiterin sein? Dieser Gedanke beschäftigt sie mehr, als der an den jungen Componisten, über dessen Wohl und Wehe jetzt diese Menge Menschen entscheiden soll.

Und während Elma die Melodien umklingen, trägt es sie wie auf weichen Schwingen zurück in die Vergangenheit — in die rosige Jugendzeit. Da ist das Schloß auf dem Bergrücken mit der halberblindeten Rokokopracht seiner Säle, den kalten, langen Gängen, in denen jeder Schritt hallend wiederklingt, die Ahnenbilder schauen von den Wänden, die Rüstungen in dem Rittersaale klirren. Aber draußen rauscht der grüne Wald, Tannenzweige klopfen ans Fenster, die Vögelein singen, die Sonnenstrahlen huschen durchs Laub. Und unten, am Fuß des Schloßbergs neben der kleinen Kirche, steht das Haus des Kantors. Von früh bis spät wird darin gesungen, gespielt auf Geige und Clavier. Der alte Wolfram hat ein Künstler werden wollen — und ist aufs Dorf verschlagen. Aber ein Künstler ist er doch, wenn er auch nur der Gemeinde vorsingt und nur seinem einzigen Sohne und dem Schloßfräulein Unterricht gieb. Und das, was ihm das Leben versagt hat, das Wirken im Großen und die Anerkennung vor der Welt, das soll Alles, so hofft er, seinem Kurt einmal werden. In dem steckt auch ein echter Musikant.

Baronesse Elma und Kantors Kurt sind Spielkameraden, als sie ganz klein sind und als sie heranwachsen, musiciren sie zusammen. Die alte Gräfin Amélie, welche das mutterlose Kind überwacht, liebt die Musik und findet es charmant, wenn Kurts Geige zu Elma's kleinen Stücken erklingt.

Und die Zwölfjährige ist die Vertraute des Vierzehnjährigen — ihr spielt er seine Compositionen vor und ihr gelobt

er, ein solch großer berühmter Künstler werden zu wollen, daß die Welt von ihm spricht.

„Elma — wirst Du dann auch stolz auf mich sein?“ fragt er unter den hochwipfeligen Buchen des Schloßgartens, während Gräfin Amélie und die Gouvernante die Vögel in der Volière bewundern.

„O Kurt, daß Du so dumm sprichst, als ob Du das nicht wüßtest!“ erwidert sie mit kindlichem Lächeln und legt die weiche Hand in seine Rechte.

„Alle Lieder, die ich componire, sieh, die sollen Dir auch gelten und Dir gehören,“ sagt er. „Und wenn Du erst einmal in der Oper, die ich geschaffen habe, sitzst und der Beifall erklingt —“

Da schreckt sie zusammen, der Beifall braust los, die Ouverture ist zu Ende. — Ja, es ist wahr geworden, was er gesagt, erstrebt — und es ist auch so gekommen, daß sie dasitzt und lauscht — nur —

Der Vorhang hebt sich, die Handlung beginnt. Es ist die Grundidee der Heine'schen Frau Mette. Ein „Spielmann“ tritt auf, die Leyer im Arm und die junge Mette lauscht ihm verzückt und man ahnt, diese Weisen werden ihr zum Herzen dringen und darinnen bleiben und das Bild des Sängers auch —

So wars, so wars. Jung-Kurt sang all seine Lieder dem blonden Schloßfräulein und sie verstand seine Weisen, und als er fortab nur in den Ferien kam, behielt sie um so treuer und gewissenhafter Ton und Worte. Er war braunhaarig und dunkeläugig, schlank und schnell. Sie stand oft auf dem Balkon, wenn er den Pfad zum Schloß heraufgesprungen kam, schon von Weitem schwenkte er seine bunte Mütze.

Gräfin Amélie und Miß Ruthard waren noch immer gleich entzückt von den beiden Kindern, es klang auch gar hübsch, wenn sie Duette mit einander sangen. Aber einmal polterte der alte Baron an einem Maiabend in den Gartensalon, hörte ein Weilchen zu, trank pflichtschuldigst die Tasse Thee, welche ihm die schlanken Hände seiner Schwägerin gereicht und sagte bei einem Fortissimo: Mélie, der Bengel ist ja riesig lang geworden, wie alt kann er ungefähr sein?“

„O ein Kind noch, ich denke achtzehn — und nicht wahr, es ist charmant, diese Kinder zu hören?“

„Hm — ja, allerdings! Aber ich liebe die Musik zu wenig. Und dann Elma sieht doch nun völlig erwachsen aus und ich werde daran denken müssen, sie zu verheirathen. Keine Kleinigkeit! Was ich sagen wollte, dies Musiciren muß ein Ende haben — Du verstehst —“

Gräfin Amélie verstand nicht — aber sie neigte gehorsam den Kopf und als sie, so ungeschickt wie möglich, ihr Taschentuch zu einem formlosen Gegenstand zusammendrehend, Kurt sagte, daß dem Baron die Musikübungen nicht mehr gefielen, setzte sie kindlich hinzu: „Er hat immer etwas von einem Barbaren gehabt, mein Herr Schwager. Musik ist ihm unnützes Geräusch!“

Kurt verstand wohl besser, er wurde sehr blaß und machte nur eine Verbeugung, aber, als er dann draußen unter den sprossenden wilden Reben Elma Lebewohl sagte, klang es wie ein Aufschluchzen aus seiner Brust hervor.

„Elma — wir dürfen nicht mehr mit einander spielen! Jetzt kommt die Stunde, wo man sich hier im Schlosse wieder zu erinnern geruht, daß ich nur ein armer Kantorssohn bin“ —

„O Kurt!“ Eine glühende Röthe war über ihr Gesicht gehuscht, auch sie verstand und ihr Herz pochte.

„Aber eine Weile Geduld, es soll auch die Stunde kommen, wo Du Dich meiner nicht zu schämen brauchst — ich will einmal ein Klingen und Singen anheben, daß Du es hören mußt und kommen, zu mir kommen, wo Du auch seiest —“

Sie spielten Bézique, die Tante und die Miß drinnen, sie sahen es nicht, daß das blonde Köpfchen sich sekundenlang an die Brust des jungen Musikanten legte.

„Willst Geduld haben, Elma?“

„Mein ganzes Leben lang!“

Ach, wie lang ein Leben ist, sie ahnten es Beide ja damals noch nicht — er ging — und ein langes, langes Jahr verging.

Ein Abschiedsgruß, ein Lied war zu ihr geflogen nach jenem Abend — es war von der Drossel im Walde.

Ein langes, banges Jahr, in dem Kurt Wolfram nicht heimkam ins Vaterhaus am Schloßberg — in einem Jahr hatte er den Ruhm und das Glück zwingen wollen — er lachte sich selber aus und er lachte auch bitter, als er aus dem Briefe seines Vaters las, daß die blonde Elma Braut sei. Es traf sich wohl nur zufällig, daß er am Hochzeitsmorgen der Baronesse daheim anlangte und sein Vater fand nichts Absonderliches darin, daß er zum Kirchgang die Orgel zu spielen wünschte — nur wunderte es ihn, daß er ein weltliches Motiv, sein trauriges Liebeslied, in die Melodien verflocht......

Der erste Aktschluß, Elma sieht umflorten Blickes auf den Vorhang, der sich da eben gesenkt hat — das zarte Jungfräulein Mette, welches solch Wohlgefallen an dem Spielmann gefunden, muß mit einem Andern zur Kirche gehen — „Das ist der Lauf der Welt,“ sagt sie und hört das Rauschen des Beifalls und das Rufen nach dem Componisten: Wolfram — Wolfram! Ob er kommen wird? Der Vorhang hebt sich, wieder und wieder, aber nur die Künstler verneigen sich vor dem Publikum.

Und dann geht das Spiel weiter — der bestrickende Sänger, der wie Bertrand de Born Alle in sein Netz sang, weiß, daß er's Mette angethan und er will Rache nehmen an dem Mann, der sich zwischen ihn und sie gestellt hat — nur eine Wette bietet er an, — daß er Frau Mette ihm aus den Armen singen wird. —

Elma's Herz pocht, ihr Kopf schmerzt, ihre Augen brennen. Ist das ein fremder Mann, der dort unten so gleichgültig spricht, so cynisch lacht — ist's nicht ihr eigener Gatte? Sie will die Hand aufs Herz pressen, da sinkt sie mit einem Schmerzenslaut zurück — hat sie denn auch nur ein Weilchen vergessen können, daß sie lahm ist — einer Puppe gleich, die sich nicht bewegen kann? Wie sagte doch heut ihr Kind? Sie möchte einen Wehruf ausstoßen in die jauchzende Tanzmusik, die dort unten erklingt.

Kurz nach Meta's Geburt wars gewesen, daß ihr Gatte spät in der Nacht zurückgekommen war auf das elterliche Schloß von der Jagd. Eine große lustige Gesellschaft hatte ihn begleitet, der fünfzigste Hirsch war geschossen. Das beging er feierlich bei Fackelschein und bengalischer Beleuchtung.

Eine Fanfare hatte Elma geweckt, sie sah den rothen Schein, glaubte, das Schloß brenne, die Flammen schlügen bereits aus den Fenstern des Gemaches, wo ihr Kind war — sie sank bewußtlos zu Boden und blieb von dem Augenblicke an gelähmt.

Sie trug's — es war nicht das Schwerste, sie hatte so viel vom Leben gelernt — die Geduld, welche sie einst Kurt Wolfram gelobt, übte sie nun an sich selber.

Das Lied — das Lied!

Hanna selbst wird ergriffen und flüstert Elma zu: „Es ist ein Sieg, ein glänzender Sieg! Glauben Sie, daß jetzt der Componist kommen wird?“

„Ja!“

Sie weiß, er wird sich für diesen brausenden Jubel bedanken, er wird den schäumenden Becher des Erfolgs an die Lippen setzen und ihn austrinken, er hat ja so lange dieser Stunde geharrt. Sie fühlt, daß er im Hause ist — „Ja, ruft nur, ruft nach ihm, mein Herz hat ihn all die Jahre gerufen, seit ich ihm untreu wurde,“ spricht sie mit bebenden Lippen.

„Ah — Bravo! Hoch!“

Ein stattlicher, dunkeläugiger Mann verneigt sich wieder und wieder; er ist bleich, die Erregung der Stunde thuts, nun fliegt es wie ein Lächeln um seinen Mund.

„Ja — lache nur — Triumph, Triumph!“

Kurt Wolfram sieht immer nach einer Richtung und sie folgt seinen Blicken und erkennt den weißhaarigen alten Mann

an der Ecke des Parkets. Das ist der Vater, der nie an dem Erfolge seines Sohnes gezweifelt hat.

„Ein schöner Mann!" flüsterte Hanna von Bohsen. „Man möchte ihn kennen — so wird's aber der ganzen Welt jetzt gehen! Wie das sein muß — unbekannt den Morgen grüßen und am Abend berühmt sein."

Und nun der nächste Akt. Das liebende unglückliche Weib folgt dem Spielmann, sein Lied bezwang Frau Mette.

Athemlose Stille im Haus und wieder tobender Beifall — Hanna blickt die Frau neben sich an, sie sieht verklärt aus, es ist, als ob der Wiederschein jenes strahlenden Lächelns, das der Gefeierte hat, sich in ihren Zügen wiederspiegelte — plötzlich wendet sie sich zu Hanna. — „Ihre Rosen, rothe Rosen, nur solche dürfen es sein —"

Hanna nestelt die Blumen los, was will die kranke Frau damit, die sich nicht bewegen kann? Aber sie wagt keine erstaunte Miene, keine Frage und keine Hilfeleistung, sie läßt die Rosen in Frau Elma's Schooß fallen.

Einen Augenblick liegen sie da, und die schöne Frau blickt auf sie herunter, ihre Lippen scheinen etwas stumm zu sagen.

„Sein Lied ist stark, als wie der Tod,
Es betet in Nacht und Verderben;
Noch brennt mir im Herzen die tönende Gluth;
Ich weiß, jetzt muß ich sterben!"

singt Frau Mette dort unten wunderbar ergreifend, zu Thränen gerührt sind die Hörer, sie bedürfen erst einer Sekunde der Besinnung, um Beifall zu spenden. Als Wolfram erscheint, erhebt sich Elma Siebermann plötzlich ohne jede Hülfe und der rothe Rosenstrauß fliegt über die Brüstung hinab zu seinen Füßen — dann sinkt sie aufseufzend zurück und schließt wie erschöpft die Augen.

Hanna wagt keine Aeußerung; ist hier ein Wunder geschehen durch die Macht der Musik? Ist eine ungeahnte Willenskraft plötzlich in Elma erwacht? Der letzte Akt beginnt; den kleinen Strauß haben wohl nur Wenige hinabfliegen sehen, auch Kurt Wolfram wird nicht wissen, woher er kam. Hanna meint, man hat sie häufig beobachtet; wenn irgend ein Bewunderer das Fehlen der Blumen bei ihr entdeckt, kann's sie noch interessanter machen. Lebenslust kommt ja über Frau Elma, warum nicht auch über sie?

Nach dem Schluß der Vorstellung tritt der Diener mit den Mänteln in die Loge, Hanna beugt sich über die Commerzienräthin — sonderbar, sie scheint noch zu träumen, sie rührt leise ihre Schulter an — ein Schrei — aber auch der erweckt Elma nicht mehr.

* * *

Unter den glänzenden Kritiken, welche der nächste Morgen über Wolfram's Oper bringt, steht eine Sensationsnachricht: „In der Theaterloge, unter den Klängen der Musik und dem Beifall der Menge, welche dem jungen Künstler zujauchzte, endete ein Herzschlag das Leben einer Dame der hohen Finanzwelt. Ein glücklicher Tod, vielleicht hervorgerufen durch freudige Erregung an der neuen Schöpfung und eine Ueberanspannung der Kräfte der lange schon Leidenden." —

Als Frau Elma Siebermann in dem prunkvollen Erbbegräbniß der Familie des Millionärs beigesetzt wird, ist Kurt Wolfram unter den Leidtragenden, Hanna von Bohsen bemerkt, wie er einen Strauß dunkelrother Rosen auf den Sarg legt. Und trotz des doppelten Kummers, den sie wirklich hegt, denn sie hat Frau Elma lieb gehabt und war nun wieder stellenlos, hätte sie gern gewußt, ob sich die Beiden einmal gekannt. Das Lied — und dann das seltsame Interesse — aber es gelingt ihr nicht, den berühmten Musiker anzusprechen. Zu Hause fällt ihr ein, das Versäumte nachzuholen und Heines „Frau Mette" zu lesen. Der Schluß giebt ihr zu denken — fast könnte der auf den Millionär passen, er seufzt wohl auch: „Nun hab ich verloren mein schönes Weib" — aber seine Pferde und Hunde und die Jagd und die sonstigen kleinen Passionen werden ihn schon trösten......

Heiteres.

Ein guter Kerl. Hauptmann: „Gefreiter Bräunle, Sie sind laut Rapport gestern Abend hochgradig bezecht in die Kaserne gekommen!.. Was haben Sie zu Ihrer Entschuldigung zu sagen?"
Gefreiter: „Herr Hauptmann, ich wurde gestern das Opfer meiner Nächstenliebe!"
Hauptmann: „Wieso?"
Gefreiter: „Ich hab' dem Rekruten Krummbauer, der ein Vetter von mir ist, sein Heimweh vertrinken helfen!"

* * *

Ein berühmter französischer Arzt und Professor verfocht die Ansicht, daß jede Krankheit einen Entzündungsprozeß darstelle. Beim Seciren eines seiner gestorbenen Patienten fand sich nun von Entzündung keine Spur. Da erklärte er seinen Schülern: „Meine Herren, Sie sehen, unsere Behandlung war höchst wirksam; der Patient ist gestorben, aber er ist geheilt gestorben!"

* * *

Bauernphilosophie. Auf einem Dorfkirchhof in der Normandie befindet sich die nachstehende Grabschrift: Dies Holzkreuz ist eine bescheidene Zier, allein wenn wir auch die Kosten für ein Marmordenkmal bestritten hätten, so würde das doch den Todten nicht wieder lebendig gemacht haben.

* * *

Gerechter Zorn. Frau: Diese famose Anstellung ist Dir entgangen, sicher hast Du Dich nicht genug darum bemüht.
Mann: Die Beine hab' ich mir darum abgelaufen, aber mein Mitbewerber Schmidt konnte besser katzbuckeln als ich, dieser Intrigant!

* * *

Anspruchsvoll. Im Salon des Banquiers X. dreht sich das Gespräch um die neu entdeckte Methode zur Bekämpfung der Schwindsuchtsbazillen. Der Hausherr meint, daß diese Entdeckung dem Professor Koch Millionen einbringen könne. „Ach, Du lieber Gott," seufzt ein Jüngling, „warum konnte mein Onkel nicht diese Entdeckung machen?"
„Ist Ihr Onkel Arzt?"
„Nein, Restaurateur."
„Weshalb stellen Sie denn an den Mann eine so harte Zumuthung?"
„Nun, er heißt auch Koch und ich werde ihn beerben."

Aphorismen.

Der Feige stirbt schon vielmal eh' er stirbt;
Der Tapf're kostet einmal nur den Tod. —
Von allen Wundern, die ich je gehört,
Scheint mir das größte, daß sich Menschen fürchten;
Da sie doch sehn, der Tod, das Schicksal aller,
Kommt, wenn er kommen soll.

Shakespeare.

* * *

Allerdings ist die Eigenliebe das Motiv vieler unserer Handlungen; aber es giebt auch eine Eigenliebe höherer, edlerer Art, und daß diese schweige, heißt verlangen, daß etwas anderes in uns wirke, als wir selbst. J. J. Mohr.

* * *

Glücklich, wem doch Mutter Natur die rechte Gestalt gab!
Denn sie empfiehlet ihn stets und nirgends ist er ein Fremdling.
Jeder nahet sich gern und jeder möchte verweilen,
Wenn die Gefälligkeit nur sich zu der Gestalt noch gesellt.

Goethe.

* * *

Gar oft ist Haß in schöner Brust,
Drum jagt nach Schönheit nur ein Thor;
Liebreiz giebt dem Herzen Lust,
Drum geht der Schönheit Liebreiz vor.

Walther v. d. Vogelweide.

* * *

Es ist schwer zu entscheiden, welches ein verdrießlicheres Geschäft sei, die Lichter putzen oder Weiber durch Gründe belehren. Alle zwei Minuten muß die Arbeit wiederholt werden, und wird man ungeduldig, so löscht man das kleine Licht wohl gar aus.

Börne.

* * *

Großer Männer Werke zu sehn
Schlägt einen nieder;
Doch hebt es ihn auch wieder,
Daß so etwas durch Menschen geschehn.

Rückert.

Verantwortlicher Redakteur: J. Steinbach in Posen. — Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei W. Decker & Co. (A. Röstel) in Posen.